

5. X 1918

das Eiserne Kreuz, im November 1910 der Kaiser die goldene Glatzkriegsmedaille.

König Boris spricht außer dem Bulgarischen noch vier Sprachen: Deutsch, Französisch, Englisch und Russisch.

Er besitzt eine scharfe Auffassungsgabe und versteht, das Erlebte und Erlernte in knapper, plastischer und packender Art darzustellen. In Wien zum Beispiel war er im Theater anwesend, als das Attentat auf den russischen Ministerpräsidenten Stolypin verübt wurde. Der junge Prinz verfolgte kaltblütig und mit großem Interesse die tumultuösen Vorgänge, die unmittelbar auf diesen politischen Mord stattfanden. Die Erzählung, die er bald darauf von dem schrecklichen Ereignis entwarf, zeigte, daß ihm keine Einzelheit in dem stürmisch bewegten Bilde der Theaterpartie entgangen war. Am russischen Hofe, wo Prinz Boris bei verschiedenen Anlässen in Vertretung seines Vaters weilte, war er ein gern gesehener Gast.

Während des Balkanrieges führte er ein Infanterieregiment, das nach siegreich gegen die Türken bestandenen Kämpfen, in welchen Prinz Boris sich Bravourstück hielt, vor Saloniki eintraf. Wenige Stunden vorher war jedoch die Stadt durch den Festungskommandanten dem von Florina gleichfalls anrückenden griechischen Kronprinzen Konstantin übergeben worden.

Während des Weltkrieges wurde Prinz Boris zweimal in das deutsche Hauptquartier entsendet. Das letztemal vor wenigen Monaten, um — wie man schon damals in bulgarischen Offizierskreisen behauptete — militärische Reserven für die mazedonische Front zu erbitten.

König Boris erhielt in der Tatse den Namen nach dem größten und gebildetsten bulgarischen Zaren des Mittelalters, eines Zeitgenossen des deutschen Kaisers Otto II. Unter Zar Boris I. hatte Bulgarien seine größte Ausdehnung. Es war die Schutzmacht der Kaiser von Byzanz. Die damalige Hauptstadt Terno war der Mittelpunkt einer bald darauf wieder versunkenen nationalen Kultur.

### Die unheimliche Krankheit.

Zu den Greueln des Krieges, zu dem Elend, der Trauer und der Verarmung so vieler Menschen hat sich eine neue Plage gesellt, eine Krankheit, die ehemals unbekannt war im Umkreise der zivilisierten Welt, ein neuer Feind der Menschheit, der keinen Unterschied macht zwischen den kämpfenden Parteien, aber genau so grausam und brutal auftritt und Leben vernichtet wie der Krieg. Es ist die „spanische Grippe“, jene Epidemie, die nun seit mehr als einem Jahre vom äußersten Westen Europas herüberzieht und überall, wo sie auftritt, tausende Menschen dahinrafft. Was ist die „spanische Grippe“? Ist es eine Erkrankung des Blutes, wird sie von einem Bazillus erzeugt, der die Lungen, die Schleimhäute angreift? Wie entsteht sie, woher stammt sie? Man weiß es bis heute nicht. In Italien und in der Schweiz nennt man sie den „schwarzen Tod“, belegt sie also mit demselben Namen, den man einst dem grausamsten Bürger der Menschheit, der Pest, gegeben. Aber so unbestimmt noch Art und Ursprung der „spanischen Grippe“ sind, so bestimmt wird von der medizinischen Wissenschaft versichert, daß sie nicht die Pest sei. In Spanien selbst, wo sie zuerst auftrat, hatte sie den Charakter einer sehr starken Influenza; in der Schweiz jedoch und in Italien trug sie ein weit gefährlicheres Gepräge. Es ist noch erinnerlich, daß ihr in diesen beiden Ländern binnen sehr kurzer Zeit viele Tausende von Menschen erlagen.

Seit ungefähr einem halben Jahre tobt die unheimliche Krankheit auch unter uns. Anfangs schien man sie nicht zu beachten, aber in jüngster Zeit gewinnt sie an Ausdehnung und tritt mit sehr ernsten Folgen auf. Der einzelne Arzt scheint fast machtlos. Es ist daher mehr als berechtigt, wenn die Allgemeinheit danach fragt, welche Maßregeln gegen den unheimlichen Eindringling getroffen wurden und ob Aussicht besteht, die Gefahr durch hygienische Maßnahmen allgemeiner Natur zu mindern. Wir haben jetzt ein Gesundheitsamt, ein Ministerium, dessen Beruf es gewiß nicht sein kann, die Toten zu zählen und den Rückgang der Geburten statistisch festzustellen. Dort kennt man die Ausbreitung der Grippe und ihre verheerende Wirkung namentlich auf die Jugend. Unsere Jugend ist unterernährt, blutarm, bleich und mager, ihre Widerstandskraft nach vier Jahren der Entbehrung erheblich gesunken; dem Angriff einer so gefährlichen Krankheit kann sie also viel schwerer widerstehen, als ein starker, wohlgenährter Mensch.